

# Massive Attack oder Mendelssohn?

## Sechs Jugendliche im Gespräch über Neue Musik, Neue Medien und die Gemeinsamkeiten von klassischer Musik und Fußball

Jugendliche und junge Erwachsene als verlässliches Publikum zu gewinnen ist für viele Konzerthäuser und Orchester eine Mammutaufgabe. Vor dem Hintergrund schwindender Besucherzahlen sind Angebote für diese Zielgruppe jedoch nicht nur als notwendiges Übel zu sehen, sondern als Investition in die Zukunft des Konzertbetriebes. Die Herausforderung liegt unter anderem darin, dass sich „die“ Jugendlichen nicht über einen Kamm scheren lassen und die Angebote der Heterogenität dieser Zielgruppe Rechnung tragen müssen. Wer noch nie das Wort „Sinfonie“ gehört hat wird nicht viel von einem Einführungsvortrag mitnehmen. Aber auch diejenigen, die sich, privat oder schulisch bedingt, bereits viel mit klassischer Musik beschäftigen, finden den Zugang nicht immer leicht. Ein Gespräch über Klassik aus dem Blickwinkel musizierender Gymnasiasten.

Gotja (19 Jahre), 13. Klasse, hört alles von Klassik bis Metal, seit 10 Jahren Gesangsunterricht, singt im Mädchenchor, spielt Klavier und Querflöte  
Ole (19 Jahre), 13. Klasse, spielt im Jugendsinfonieorchester Querflöte, außerdem Klavier, hört alles an elektronischer Musik, vor allem Hard Style

Daniel (20 Jahre), 13. Klasse, hört nicht viel Musik in der Freizeit, wenn dann Klassik zur Entspannung, spielt Oboe im Jugendsinfonieorchester, außerdem Klavier

Till (17 Jahre), 12. Klasse, mag Metal und moderne klassische Musik, spielt Klavier, Gitarre, Keyboard und produziert am Computer mit seiner Zweimann-Band selbst Metal-Elektro-Musik

Aaron (19 Jahre), 13. Klasse, spielt Geige und Klavier, Theoriekurse an der Jugendmusikschule, hat das Orchesterspiel aus Zeitgründen aufgegeben, hört gern Kammermusik

Kai (18 Jahre), 12. Klasse, spielt seit 10 Jahren Klavier und seit 1 ½ Jahren Schlagzeug, mag Neue Musik

CS: Wenn Ihr Euch eine Konzertfreikarte aussuchen dürft, zu wem würdet Ihr gehen?

Ole: Ich würde zu einem Live-Konzert von Headhunterz gehen, der berühmtesten Band für

Hard Style. Oder zu David Guetta, der macht so House, Elektro – Clubmusik.



Gotja: Ich würde gern Matthias Goerne mit Hanns Eislers „Ernste Gesänge“ hören. Ich habe das schon einmal im Konzert gehört und fand das toll, habe dazu aber leider nichts auf YouTube gefunden. Und dann möchte ich eine Aufführung von Dvořáks Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ hören. Und unbedingt einmal nach Wacken, weil ich Metal mag.

Daniel: Das ist eine schwere Frage. Von den heutigen Pop- und Rocksängern würde ich keinen auswählen. Das einzige, wohin ich gehen würde, was leider nicht mehr möglich ist, wäre ein Konzert, das Herbert von Karajan dirigiert. Wie er Musik interpretiert hat finde ich sehr beeindruckend.

Till: Ich würde wahrscheinlich in das Teuerste gehen. Ich gehe öfter in Konzerte in kleinen Clubs, die 10-15 Euro kosten, das kann ich mir leisten. Ich könnte mir vorstellen, sich z. B. für die New Yorker Philharmoniker die teuersten Plätze auszusuchen und das Ticket wieder zu verkaufen. Oder ich würde zu The Prodigy gehen, weil ich die ziemlich beeindruckend finde.

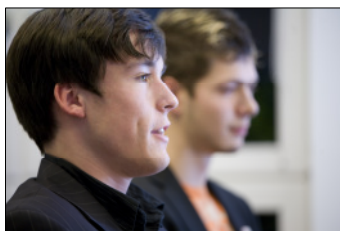
Aaron: Ich würde mir eine Karte für ein Kammermusikkonzert aussuchen. Kleiner Rahmen, kleiner Saal, wenig Leute, das ist das, was mir am meisten gefällt.

Kai: Ich könnte keine Namen nennen für die Freikarte, weil ich momentan keine Lieblingsband

habe. Ich würde es so wie Till machen, die teuerste Karte nehmen und verkaufen, um dann 10 günstige Konzertkarten dafür zu kaufen.

CS: Für viele Jugendliche hat Klassik nicht die gleiche Anziehungskraft wie populäre Musik. Klassik ist uncool. Empfindet Ihr das auch so? Und wenn ja, warum?

Till: Ich würde eine Unterscheidung machen zwischen klassischer Musik im Sinne von Barock, Renaissance und Klassik und Neuer Musik. Ich kann mit moderner Musik mehr anfangen als mit alter klassischer Musik. Die Grenzen zwischen U- und E-Musik weichen heute ja immer mehr auf. Ich höre auch gern avantgardistische Metal- oder Rockmusik, dissonante, atonale Elektromusik, Klangkunst. Dann ist der Schritt zu Stockhausen nicht mehr weit. Aber Mendelssohn zum Beispiel ist mir total fern, das verbinde ich mit Szenarien, die nicht meine eigene Lebenswelt betreffen. Wenn ich beispielsweise Massive Attack höre, dann spiegelt das urbanes Leben wider, was es so bei Bach und Beethoven nicht gab.



Daniel: Für viele Jugendliche ist Klassik so unnahbar. Aber ich habe das Gefühl, dass es daran liegt, dass

sie sich einfach nicht genug damit beschäftigen. Ich würde Klassik aber nicht als uncool bezeichnen, man muss sich nur ausreichend damit beschäftigen.

Ole: Am besten an der klassischen Musik ist, sie selber zu machen. Ich vergleiche das mit Fußball, mich vor die Glotze zu setzen und Fußball zu gucken fände ich nicht interessant, aber selber zu spielen macht Spaß.

Aaron: Generell finde ich den Begriff nicht passend dafür, ich glaube, es würde niemand sagen „Klassik ist uncool“. Das hört man dann halt einfach nicht. Es ist ja auch deswegen schwierig, sich an klassische Musik zu gewöhnen, weil sie so vielseitig ist. Man muss sich das Drumherum aneignen, dann hört man sich eine Aufnahme an und findet Gefallen daran. Ich glaube, da können die Musiklehrer ganz viel tun.

CS: Das heutige Durchschnittsalter des klassischen Konzertpublikums liegt zwischen 55-60 Jahren. Statistisch gesehen geht Ihr also selten bis gar nicht ins Konzert. Stimmt das? Oder was sollte sich ändern, damit Ihr öfter hingehet?

Gotja: Eigentlich gehen wir viel mit der Schule in Konzerte, auch mit dem Chor. Bei mir geht es größtenteils um den Preis, weil ich nicht soviel Taschengeld habe. Andererseits gefällt mir die Länge nicht so ganz. Wenn ich in ein avantgardistisches Konzert gehe was 2 ½ Stunden lang ist, kann ich das nicht solange hören. Dann gehe ich meistens nach der Pause. Neue Musik ist etwas, wonach ich immer total fertig bin, weil das Zuhören so anstrengend ist. Aber ich finde es auch wahnsinnig spannend, vor allem selbst Klangexperimente zu machen. Was ich auch gerne mag ist, wenn man die Künstler anschließend treffen und befragen kann. Total spannend finde ich gattungsübergreifende Konzerte, z. B. Musik und Literatur kombiniert, auch mit Neuer Musik.

Ole: Schulisch bedingt gehe ich in klassische Konzerte und höre mir das gern an. Ich bin vor allem ein Fan von Klassik, die elektronisch verfremdet wird. Ich sage mal, die Neue Musik war damals auch ein Skandal, genauso entwickelt sich die Musik heute auch weiter. Das könnte ja der nächste Skandal werden.

CS: Dass die Klassik „elektronisiert“ wird?

Ole: Ja, sie wird wiederverwendet. Man merkt das jetzt in der Clubmusik. Denen fällt nichts Neues mehr ein, die nehmen viele alte Lieder und mixen das neu auf. Und das kommt total gut an, die Leute fahren völlig drauf ab. Denn sie kennen die Lieder, aber haben eine völlig neue Version vor sich.

Ein Konzert für Jugendliche – man könnte ein Konzert machen, was sehr günstig ist, Schüler- und Jugendpreise, 5-10 Euro, nicht sehr lang, max. 80-90 Minuten. Was auch oft abstoßt sind die Klamotten, die Normen. Es gibt viele, die solche Kleidung nicht haben oder nicht gern anziehen und sich davon distanzieren. Interessant wären auch die Pausenangebote, wenn es eine Pause gibt.

CS: Was meinst Du damit genau?

Ole: Zum Beispiel die Getränke. Es sollte vielleicht Cocktails geben, zumindest nicht nur Sekt. Welcher Jugendliche trinkt schon gern Sekt? Eher Becks, Cola, Bionade. Und zumutbare Preise sind wichtig. Und es muss gut erreichbar sein von den öffentlichen Verkehrsmitteln her. Die Künstler zu treffen finde ich auch gut, und anschließend eine Party. Das wär's.

Till: Ich gehe in Konzerte, wo die Komponisten nach 1920 geboren sind, vielleicht noch Debussy oder Strawinsky. Irgendwie ist die klassische Musikwelt so konservativ, für die ist Schönberg modern. Das finde ich insgesamt schade. Allerdings käme es mir krampfhaft vor, das alte Bürgerliche poppig aufzupeppeln. Für die Kids was Cooles, das wäre überhaupt nichts für mich. Bach für die Jugend, mit Party danach – ich glaube, dass ist die Musik, die zu weit weg ist, das ist ihr inhärent.

Aaron: Ich finde es bei Konzerten super, wenn man eine Einführung bekommt und an die Werke herangeführt wird. Werbung in aufgesetztem Jugendslang finde ich dagegen abschreckend, das geht gar nicht. Und von Crossover bin ich selbst nicht so ein Freund.

Kai: Konzerteinführung – das hatte ich neulich gerade, das war toll. Man hört kleine Ausschnitte und kriegt schon einen Vorgeschmack auf das, was einen erwartet. Und dann kommt das Konzert, und man erkennt es wirklich wieder. Dann versteht man das besser und es macht gleich mehr Spaß. Das ist meistens allerdings ziemlich theoretisch. Jemand, der sich gar nicht für Theorie interessiert fände das vielleicht schwierig.

Gotja: Ich finde, man kann solche Sachen nicht erzwingen, dass man etwas den Jugendlichen anpasst.

Das ist einfach blöd. Man kann ein paar Sachen ändern, aber man



kann nicht komplett die Konzerte umstellen, dafür müsste sich die Gesellschaft und das kulturelle Verständnis der Gesellschaft ändern.

CS: Aber es ist tatsächlich so, dass wenige junge Leute klassische Konzerte besuchen. Versteht man diese Musik erst jenseits der 40?

Daniel: Ich würde da widersprechen. Es liegt am Elternhaus. Wenn man es dort schon kennenlernt, dann ist es für einen so selbstverständlich wie Rock, Pop oder Metal. Wenn in der Familie Klassik Teil des Lebens ist, dann wird es für einen auch Teil des Lebens. Und ich glaube, es ist sehr selten, dass man ab 40 sagt, oh, jetzt finde ich Klassik aber gut. Andererseits passt es irgendwie zusammen, Klassik und alte Menschen, aber das ist eher unsere Vorstellung davon.

Aaron: Ich glaube nicht, wenn das Elternhaus



klassische Musik hört oder sogar Musiker in der Familie sind, dass die Kinder dann automatisch

auch Klassik hören. Ich glaube, die Tendenz ist eher in die andere Richtung. Ich kenne viele, wo die Eltern wirklich konservativ sind und klassische Musik hören und die Kinder völlig in die andere Richtung gehen und das immer mehr. Andererseits kann es das natürlich begünstigen. Bei einer Familie, die überhaupt keinen Kontakt dazu hat wird es natürlich schwer. Aber das Wichtigste sind immer noch die Lehrer. Und die Lehrer müssen kompetent sein. Wenn man einen Musiklehrer hat, der eine Lachnummer ist oder einfach nicht überzeugen kann, dann kriegt man auch kein Interesse dafür, dann wird man auch nicht herangeführt, ein Instrument zu spielen. Ich glaube, das ist der erste Schritt, ein klassisches Instrument zu spielen ist eine richtige Heranführung an Klassik und wenn man das fördert, dann gehen auch deutlich mehr Leute in die Konzerte.

Kai: Ich glaube der hohe Altersdurchschnitt liegt zum Großteil daran, dass zu der Zeit, als die Leute, die heute in Konzerte gehen Kinder waren,

populäre Musik noch gar nicht so richtig vorhanden war. Da gab es vielleicht Jazz und es fing an mit Rock'n'Roll, aber es war noch nicht so ausgedehnt wie heute. Und da der Anteil der klassischen Musik an der Gesamtmusik deutlich größer war und man deswegen schon im Kindesalter in Kontakt damit kam, hören die Generationen es immer noch.

Andererseits kommt es auf die Epoche drauf an. Ich war vor kurzem in der Musikhalle mit Ingo Metzmaker und dem DSO und da haben sie Ligeti gespielt. Da konnte man richtig sehen, dass die alten Leute verschreckt waren, die fanden das ganz furchtbar. Danach ein Klavierkonzert von Beethoven, das fanden sie ganz toll. Das ist meine Erfahrung, dass Ältere mit der klassischen Klassik viel anfangen können, aber mit moderner Musik im Umkehrschluss nicht soviel.

CS: Und Du fandest Ligeti super und Beethoven eher nicht so toll?

Kai: Genau, Beethoven fand ich langweilig.

Gotja: Dem möchte ich zustimmen. Ich war in einem Konzert, wo wir von Toshio Hosokawa ein Stück gehört haben und in der Pause ist die Hälfte des Publikums gegangen, so dass nur noch die jungen Leute da saßen. Ich hörte immer empörtes Geflüster hinter mir: „Das ist doch keine Musik“ usw. Und die andere Sache ist, dass klassische Musik zu hören auch etwas mit Bildung zu tun hat. Ich habe das insgesamt so erlebt, dass die Leute in meiner Schule demgegenüber sehr offen eingestellt sind. Aber als ich mal an einer Hauptschule im Musikunterricht ausgeholfen habe und fragte, wer von Euch mag diese Musik, da haben alle gesagt, das ist ja voll uncool, da würde ich nie hingehen. Ich glaube, dass es schon etwas mit der Schule zu tun hat.

Till: Es gibt doch das Experiment von Sir Simon Rattle und den Philharmonikern, die „Rhythm is it“ gemacht haben. Ich finde, das ist das beste Beispiel dafür, dass es nicht bildungs- oder schichtspezifisch ist. Ich glaube, es ist gesamt bei den Jugendlichen so, dass die meisten nichts mit Klassik anfangen können.

Daniel: Selbermachen ist glaube ich wichtig.

Aaron: Was ist mit Venezuela zum Beispiel...

CS: ...mit El Sistema?

Till: ...die Sache mit Dudamel?

Aaron: Ja, genau. Da hat man etwas entwickelt, dass den ärmsten Kindern, die überhaupt keinen Kontakt mit klassischer Musik haben, Unterricht finanziert wird. Und hier in Deutschland wären die Mittel da, wieso macht man das nicht einfach? Wenn man sich anschaut, was in den meisten Grundschulen an Musikunterricht gemacht wird ist es wirklich lächerlich. Wie wäre es mit einfachem Unterricht, einer einfachen Chinageige, die kann trotzdem gut klingen und dann Unterricht bezahlen und Heranführen. Das beste Beispiel ist doch Venezuela, die Kinder sind begeistert von der klassischen Musik.

Ole: Der kurze Nachweis, dass weniger Instrumente erlernt werden: An unserer Schule hatten wir noch bis vor 3-4 Jahren Musikklassen, die ziemlich voll waren mit Schülern, die ein Instrument spielen. Die gibt es seit 4 Jahren nicht



mehr, weil es nicht genügend Schüler gibt, um so eine Klasse herzustellen. Sprich es sind pro Jahrgang keine 15 Schüler von 100-150, die ein Instrument spielen.

CS: Wer hat denn Euren Musikgeschmack hauptsächlich geprägt? Eltern, Lehrer, Freunde?

Till: Eine anonyme Person im Internet. Ich bin seit Jahren in einem Forum von „System of a down“, einer Band. Da bin ich hängen geblieben und habe mit einem Typen Kontakt, mit dem ich mich über Musik ausgetauscht habe, weil wir einen ähnlichen Geschmack hatten. Von ihm kriege ich viele Empfehlungen und meistens gefällt mir das.

CS: Du hast ihn aber noch nie persönlich getroffen?

Till: Nein, ich habe zu dem keinen Kontakt, außer dass wir in dem Forum über Musik reden.

CS: Und wie gehst Du dann weiter vor, um Dich zu informieren?

Till: Vor allem über YouTube und My Space – das hat ja heute fast jeder Künstler, auch Johann Sebastian Bach. Da kann man gut Reinhören. Oder auch Wikipedia-Recherchen, wenn man dort ein Genre eingibt und so durchskippert findet man gute Sachen. Bei My Space kann man Freunde haben, und wenn mir eine Band gefiel habe ich die Freunde durchgesehen und so habe ich aus verschiedenen Genres das was mir gefiel herausgepickt.

Aaron: Für mich waren primär die Eltern prägend, sie haben stark den Musikunterricht gefördert. Und dann auch Lehrer, aber das folgte schon darauf.

Daniel: Ich stelle gerade selbst erstaunt fest, dass es bei mir eigentlich die Schule war. Ich war auf der Rudolf-Steiner-Schule und da ist ja Musik ab der 1. Klasse ein Teil des Unterrichts. Da habe ich gemerkt, dass Musik mir sehr viel Spaß macht und meine Eltern sind darauf aufmerksam geworden und haben mir Unterricht ermöglicht. Also mir ging's praktisch andersherum als Aaron. Bei mir hat die Schule mich dahin gebracht wo ich heute bin. Abgesehen davon, dass Musik Spaß macht ist Musik als Teil vom Lernen ganz nützlich. Es fördert nicht nur die Musikalität an sich, sondern auch soziale Kompetenzen.

Aaron: Zwischen dem Büffeln zu musizieren ist echt toll!

Daniel: Genau, es gibt auch Leute, die lernen 12 Stunden am Stück Mathe aber ich kann das nicht.

Ole: Bei mir waren es ganz klar die Eltern. Ich habe früh auch schon Instrumente gelernt, unter anderem 2-3 Jahre Blockflöte. Angeblich habe ich auch im Kindergarten schon musikalische Früherziehung gemacht.

CS: Aber da hast Du ja noch keinen Hard Style gehört, wo kam das her? Über Freunde?

Ole: Ja, über Freunde kam ich an Pop heran, dann elektronische Musik und daran habe ich immer mehr Gefallen gefunden. Dann ging es los, dass ich angefangen habe zu mixen – ich bin DJ – und darüber lernt man wieder neue Musik kennen, auch über verschiedene DJ-Foren. Man weiß genau als DJ, welche Musikrichtungen man ganz

leicht mixen kann oder welche schwierig sind und dadurch schaut man, welche sind leicht, aber klingen gut. Darüber lernt man immer wieder neue Genres kennen. Wie z. B. Hard Style, Hard Core, Acid Hard Style, Minimal Techno, Minimal Elektro, Elektro, House, Club, die ganzen Geschichten. Happy Hard Core, Evil Core, Death Core, Speed Core.

Gotja: Bei mir war es so, dass meine Mutter damals bestimmt hat, dass ich Musik machen muss. Ich musste zur musikalischen Früherziehung, ich musste in den Chor, ich musste Querflöte, Klavier, Blockflöte und Altflöte lernen. Ich habe zwar mit den Flöten wieder aufgehört, das hat sich einfach so ergeben. Und dann habe ich mir noch etwas angewöhnt: Ich muss sehr viel Bahn fahren und immer wenn man an einem Bahnhof hält, dann sieht man aus dem Fenster diese ganzen Plakate, wo 100 verschiedene Konzerte angepriesen sind. Und dann schreibe ich mir immer ganz schnell die Komponisten und die Lieder ab, die da gespielt werden und gucke es im Internet nach. Und so finde ich neue Sachen und kaufe mir die CD davon, wenn es mir gefällt.

CS: Also achtest Du auf die Werbung?

Gotja: Ja, ganz doll. Das ist so ein Hobby von mir in der Bahn, ich habe 1 ½ Stunden Schulweg.

Kai: Bei mir ist es einerseits der klassische Zweig, der kommt wahrscheinlich vom Klavier her. Zunächst habe ich nur gespielt und nicht gehört, aber später habe ich mich dafür auch interessiert, was es noch für Musik gibt und bei Wikipedia eine Suche gestartet. Ich habe Komponisten aus dem Genre gesucht. Irgendwann habe ich den Zugang zu Neuer Musik gefunden. Ligeti, Messiaen etc. finde ich im Moment ganz toll. Die andere Schiene geht von Popmusik bis Metal. Im Moment habe ich einen weit gefächerten Geschmack. Metal, aber auch Break Core oder minimalistische Musik, Ambientmusik, zum Entspannen. Ich versuche die Extreme auszuloten. Ich mag keine Musik, wo ich was wiedererkennen kann, ich versuche immer



weiter zu gehen und etwas zu finden, was ich noch nicht kenne.

CS: Nutzt Ihr Online-Foren wie facebook oder schülerVZ regelmäßig? Ist es von Bedeutung für Eure Freizeitgestaltung und Eure Konzertbesuche?

Till: twitter, schülerVZ, facebook, das habe ich alles nicht, ich benutze es wirklich nur, wenn ich einen Sinn darin sehe. Ich finde MySpace sehr sinnvoll und auch Wikipedia oder YouTube, besonders um sich über Musik zu informieren.

Kai: Das einzige, was bei mir in Frage kommt ist YouTube. Wenn ich etwas von einem Komponisten hören möchte, dann gebe ich ihn bei YouTube ein oder auch auf MySpace. twitter benutze ich gar nicht.

Aaron: Ich nutze facebook schon, aber wirklich nur, um Kontakte zu pflegen. Aber ich könnte mir vorstellen, wenn man da Werbung einschleusen würde, dass man damit schon Leute anwerben könnte, wenn man es interessant gestaltet.

Daniel: Ich nutze schülerVZ ausschließlich, um Kontakte zu pflegen, ich würde niemals auf die Idee kommen, da Musik auszutauschen.

Ole: Ich bin aus dieser Runde wahrscheinlich der, der diese Sachen am stärksten nutzt. Ich bin bei schülerVZ, studiVZ, facebook und netlog angemeldet. Wegen der verschiedenen Freundeskreise nutze ich das so 1-2 Stunden am Tag. Bei schülerVZ und studiVZ gibt es auch Gruppeneinladungen oder Profileinladungen, das ist dann nicht von einer Person, sondern für eine Party oder ein Konzert.

Kai: Ich würde auch noch mal betonen, dass diese Seiten für Künstler wichtig sind. Ich glaube, dass viele Künstler erst durch MySpace oder YouTube bekannt geworden sind, auch in der klassischen Musik.

CS: Eine abschließende Frage, die noch mal auf die Werbung zielt: Könnten Konzertveranstalter komplett auf Plakate, Handzettel und Programmvorschauen verzichten, weil Ihr sowieso nur zu den Veranstaltungen geht, die Euch Freunde empfehlen? Oder nehmt Ihr das schon wahr?

Ole: Meine Freunde müssen das auch irgendwoher wissen. Die haben wahrscheinlich auch irgendwo ein Plakat gesehen. Ich halte es definitiv nicht für unwichtig. Bei mir ist es so, wenn ich durch die Straßen gehe, dann überfliege ich das einmal. Da ist ja meistens ziemlich groß der Name des Interpreten oder Komponisten, dann weiß man worum es geht. Und dann muss mir das etwas sagen.

CS: Meinst Du damit, dass Du den Namen schon kennst, oder dass es Dich ansprechen muss?

Ole: Ich muss den Namen schon mal gehört haben. Das muss mir irgendwie bekannt sein. Erst dann würde ich einen zweiten Blick darauf werfen. Es muss in der Aufmachung deutlich werden, wer gemeint ist. Wenn ich den Namen lese, Ligeti oder so, dann macht es sofort Klick, was das ist.

Kai: Ich würde auch sagen, dass es wichtig ist. Ich war Anfang Oktober beim Bundesschulmusikorchester und bin darauf nur gekommen, weil in der Musikschule ein Flyer lag und darauf stand: Debussy und Schostakowitsch. Deswegen habe ich das gleich mitgenommen. Und es kostete nur 3 Euro. Aber die meisten Konzerte finde ich heraus, weil ich Jahresprogramme durchblättere. Ich habe gern etwas, wo alle Konzerte drinstehen. Und dann gucke ich das von vorne bis hinten durch. Ich glaube es ist allgemein schon sinnvoll, denn es gibt Sachen, die man nur auf dem Weg erfährt.

CS: Vielen Dank für das Gespräch.



Fotos: Jann Wilken, 05. 11. 2009